

Leseprobe aus

Ren Dhark

Weg ins Weltall

Band 32

Sternengefängnis Orn

»Jetzt haben sie auch noch eines ihrer ›Kunstwerke‹ genau vor den Eingang unserer Wohnpyramide gesetzt«, polterte Amol, der mit seinem Freund Risan in dessen Wohnung zusammensaß. »Was diese verfluchten Sabocaer als ›Kunst‹ bezeichnen, bringt mir die Säfte meines Verdauungstrakts durcheinander!«

»Pssst! Nicht so laut!« versuchte Risan den anderen zu beschwichtigen. »Man kann nie wissen, wer an der Tür lauscht.«

»Ach, sollen sie doch! Im schlimmsten Fall rennt einer petzen, und ich werde bestraft. Aber was kann denn schon eine schlimmere Strafe sein, als hier auf unserer Heimatwelt festzusitzen, zusammengepfercht in heruntergekommenen Wohnpyramiden, denen nicht einmal genügend Energie zur Verfügung steht, damit sie ordentlich gewartet werden können. Als ich auf dem Weg zu dir war, ist wieder in einem der Gänge die Beleuchtung ausgefallen, gerade als ich ihn passiert hatte. Ich könnte wetten, daß er die nächsten Jahre dunkel bleiben wird.«

»Natürlich gibt es schlimmere Strafen als das Leben, zu dem die Wimmelwilden uns hier verdammt haben.«

»Ach, und was sollte das sein?«

»Der Tod zum Beispiel. Vielleicht erschießen sie dich einfach, um ein Exempel zu statuieren.«

»Manchmal denke ich, daß das vielleicht sogar besser ist, als so weiterleben zu müssen...«

»So etwas darfst du nicht sagen. Vor allem *du* darfst das nicht. Du bist nämlich einer der wenigen Glücklichen, denen man erlaubt hat, an der Universität Kontinuumsphysik und Organisationslehre zu unterrichten. Das ist viel mehr, als die meisten anderen von uns dürfen.«

»Und wenn schon. Die ganze Ausbildung unserer jungen Leute ist doch eh nur eine Farce! Sie werden mit dem Wissen später ohnehin nichts anfangen können, weil sie genau wie wir dazu verdammt sein werden, Gefangene auf dieser Welt zu sein. Die Sabocaer lassen den Hochschulbetrieb doch nur zu, um ihre Lügen von den Wohltätern der Galaxis zu stützen. Und viele Schwachköpfe fallen sogar noch darauf herein!«

»Willst du es ihnen denn verübeln? Schließlich bekommen sie es von Kindesbeinen an eingetrichtert, daß die Zyzskt die Wohltäter Orns sind und die Galaxis vom blutigen Joch unseres Volkes befreit haben.«

»Es mag ja sein, daß man dieser Gehirnwäsche von klein auf ausgesetzt ist, aber man muß doch nur einmal fünf Minuten lang nachdenken und dann eins und eins zusammenzählen – dann wird einem doch sofort klar, daß das alles nur Lug und Trug ist. Das Ganze geht ja sogar so weit, daß die Sabocaer uns ihre eigenen Greuelthaten in die Schuhe schieben. Das ist einfach unerhört!«

Bei den letzten Worten war Amol wieder lauter und lauter geworden, so daß Risan sich jetzt genötigt sah, das abendliche Treffen zu beenden. Zum einen wollte er nicht, daß sich sein Freund noch weiter aufregte, zum anderen hatte er wirklich Sorgen, daß einer der Nachbarn etwas mitbekommen und sie bei den Zyzskt anschwärzen könnte.

Mit einem leisen »Paß auf dich auf!« verabschiedete er Amol, versicherte sich durch ein paar schnelle Blicke, daß niemand auf dem Gang war, und schloß dann erleichtert die Wohnungstür. Wie

es aussah, hatten sie noch einmal Glück gehabt.

*

Mißmutig hatte sich Amol auf den Heimweg gemacht. Kurz hatte er überlegt, ob er um den dunklen Korridor, von dem er Risan erzählt hatte, einen Bogen machen sollte, dann hatte er sich aber anders entschieden und ein Auge ausgebildet, das im Infrarotbereich sehen konnte.

Die ID-Dämpfer, die jeder Worgun auf Geheiß der Zyzckt hin tragen mußte, verhinderten, daß sie sich komplett in die Gestalt eines anderen Lebewesens verwandeln konnten. Die Zyzckt begründeten das damit, daß es nicht schicklich sei, sich über andere Lebensformen zu erheben, indem man sie nachbildete. Amol hielt das, wie vieles andere auch, für eine Lüge, deren einziger Zweck es war, zu verhindern, daß sich die Worgun unerkannt unter den Sabocaern aufhalten konnten.

Unwillkürlich grunzte er bei diesem Gedanken. Ein ausgewachsener Zyzckt wog um die 50 Kilogramm, ein Worgun etwa das Doppelte. Es war also gar nicht so leicht, die Gestalt eines Wimmelwildes nachzubilden, die auch noch die richtige Größe hatte. Dazu benötigte man viel Übung und auch einiges an Zeit, weil man die Masse seines Körpers dafür verdichten mußte, was recht anstrengend war. Und schlußendlich sah man dann zwar aus wie ein Zyzckt, aber war immer noch doppelt so schwer, womit man wieder leicht als verwandelter Worgun zu erkennen gewesen wäre.

Aber all diese Überlegungen waren sowieso fruchtlos, denn es war bei schwerer Strafe verboten, den ID-Dämpfer abzulegen, oder sich gar zu verwandeln.

Das einzige, was die Geräte erlaubten, waren kleine Veränderungen des amöbenartigen Körpers, der Worgun in ihrer Ursprungsgestalt zueigen war. Diese dienten dem Ausbilden von

Beinen zur Fortbewegung, Armen, um etwas greifen zu können, oder Augen zum Sehen.

Das höchste der Gefühle war das Formen einer Art Tasche im eigenen Leib, um irgendwelche Dinge zu transportieren. Alles andere ließ der Dämpfer nicht zu.

»Aber sie haben nichts darüber gesagt, was ein Auge können darf«, murmelte Amol grimmig. »Also darf ich auch eines haben, das es mir erlaubt, im Dunkeln wenigstens so viel zu sehen, daß ich nicht gegen die Wände laufe. Auf diese Weise muß ich nämlich keinen Umweg nehmen, um in meine Wohnung zu gelangen.«

Zufrieden mit sich und seinem Vorgehen durchquerte Amol den dunklen Korridor. Als er ihn passiert hatte, ließ er das Infrarotauge schnell wieder verschwinden, denn schließlich konnte man nie wissen, wer einen nur deshalb denunzieren würde, weil er nicht selbst auf diese Idee gekommen war und sie einem nun neidete.

*

»Bürger Amol!«

Die Stimme erklang in Amols Rücken gerade in dem Moment, als er die Tür zu seiner Wohnung öffnen wollte. Er drehte sich um und sah zwei Worgun vor sich, die einen Gürtel trugen, welcher sie als Mitglied der Ordnungskräfte auswies.

»Was gibt es denn?« fragte Amol. »Habe ich etwa meinen Schweber falsch geparkt?«

»Für Verkehrsdelikte sind wir nicht zuständig«, knurrte der Angesprochene. »Wir haben ein paar Fragen an dich und müssen darauf bestehen, daß du uns begleitest.«

»Um was geht es denn?«

»Es ist vermutlich in deinem Interesse, wenn wir das nicht hier auf dem Flur besprechen.«

»Dauert es lange? Ich bin nämlich sehr müde und würde gerne ein wenig schlafen. Vielleicht kann ich ja einfach morgen auf dem Revier vorbeikommen?«

»Die Sache duldet keinen Aufschub!« war die barsche Antwort. »Entweder du begleitest uns jetzt sofort, oder wir sind gezwungen, Gewalt anzuwenden.«

»Du meine Güte, es war doch nur eine Frage. Wenn es so dringend ist, dann komme ich selbstverständlich gleich mit. Gibt es bei euch denn wenigstens einen frischen Zorrew*, damit mir nicht mitten im Gespräch die Augen zufallen?«

»Wir werden sehen, was sich machen läßt. Und nun komm, wir haben schließlich nicht die ganze Nacht Zeit!«

Vor der Wohnpyramide wartete ein Schweber auf die drei Worgun.

Amol wurde angewiesen, im hinteren Teil des Fahrzeugs Platz zu nehmen, dann setzte sich dieses auch schon in Bewegung. Im selben Moment verlor er das Bewußtsein...

*

Als Amol wieder erwachte, hatte er am ganzen Körper Schmerzen. Offenbar war er mit einer starken Dosis Gaan betäubt worden, deren Wirkung nur langsam nachließ.

Als er seinen Körper wieder halbwegs unter Kontrolle hatte, bildete er ein Auge aus, um zu sehen, wo er sich überhaupt befand. Er war in einer kleinen Kammer zu sich gekommen, deren xerblaue Wände den Schluß zuließen, daß er sich an Bord eines Ringraumers aufhielt.

Das allgegenwärtige leise Wispern, das sein frisch geformtes Ohr wahrnahm, bestätigte diesen Eindruck. Amol war bislang zwar nur einmal im Rahmen einer Hochschulveranstaltung an

* Zorrew – Ein Getränk, das auf Worgun ungefähr die gleiche Wirkung hat wie Kaffee auf Menschen.

Bord eines Ringraumers gewesen, aber das hatte einen bleibenden Eindruck bei ihm hinterlassen, den er nie wieder vergessen würde, nicht zuletzt wegen des Gefühls der Freiheit, das er damals für einen kurzen Augenblick empfunden hatte.

Aber was tat er nun an Bord eines Raumschiffs? Und warum hatte man ihn betäubt, um ihn hierher zu bringen? Er wäre doch auch freiwillig mitgegangen, wenn man ihn nur gefragt hätte. Das Ganze war mehr als merkwürdig!

Es dauerte noch eine Weile, bis Amol wieder soweit bei Kräften war, daß er ein paar Stummelbeine ausbilden konnte, die in der Lage waren, sein Körpergewicht zuverlässig zu tragen. Als es soweit war, ging er zu der Stelle der Kammer, an der die Bordsprecheinrichtung untergebracht war, doch diese ließ sich nicht aktivieren.

Mit der Tür hatte er ebensowenig Glück. Sie ließ sich nicht öffnen, egal was er auch versuchte. Schließlich setzte sich Amol resigniert in eine Ecke und harrete der Dinge, die da kommen mochten. Wenn man ihn hätte umbringen wollen, wäre er sicherlich nicht zuerst betäubt und dann in ein Raumschiff verfrachtet worden. Von daher würde es schon nicht so schlimm werden, wie es anfangs den Anschein gemacht hatte, nachdem man ihn quasi bei Nacht und Nebel vor seiner eigenen Wohnungstür entführt hatte.

*

»Ich muß eingeschlafen sein«, murmelte Amol, als er Stunden später hochschreckte.

Daß er mehrere Stunden geschlafen haben mußte, konnte er jedoch nur raten, denn in seinem Gefängnis gab es keinerlei Anhaltspunkte, die ihm eine zuverlässige Aussage darüber gestattet hätten, wieviel Zeit inzwischen vergangen sein mochte. Aber gemessen am Durst, den er verspürte, mußte seit Beginn seines

unfreiwilligen Ausflugs mehr als ein Tag ins Land gezogen sein.

Ich hoffe nur, die vergessen mich hier nicht, schoß es ihm durch den Kopf. *Andernfalls wäre mir Erschießen doch wesentlich lieber gewesen, als hier langsam zu verrecken.*

Kurz überlegte Amol, ob er versuchen sollte, sich durch Klopfen bemerkbar zu machen, entschied sich dann aber dagegen. Er konnte gut und gerne noch zwei bis drei weitere Tage durchhalten, wenn er mit seinen Kräften haushaltete, und morgen konnte man dann ja immer noch versuchen, Rabbatz zu machen.

*

Als Amol erneut erwachte, hatte er den Eindruck, nur relativ kurz geschlafen zu haben. Doch diesmal war er nicht von alleine zu sich gekommen. Die Tür seiner Zelle stand offen, und er erblickte zwei Zyzkt, die ihre Waffen auf ihn richteten.

»Wenn ich es noch einmal sagen muß, wirst du wieder betäubt, und wir schleifen dich hier raus!« schnarrte es gerade aus dem Translator, den einer der Sabocaer bei sich trug. »Also beweg dich endlich und komm mit!«

Wimmelwilde! schoß es Amol durch den Kopf. *Das hätte ich mir ja beinahe denken können, daß sie hinter all dem stecken müssen.*

Laut sagte er »Verzeihung!« und erhob sich artig vom Boden, um den beiden zu folgen. Nun würde er hoffentlich endlich erfahren, was das Ziel ihrer Reise war.

Draußen auf dem Gang sah er, daß es neben seiner Zelle offenbar noch weitere davon gab. Die Türen standen alle offen, und aus jeder kam gerade ein Wesen hervor, das ebenso wie er von je zwei Zyzkt bewacht wurde. Anscheinend war Amol jedoch der einzige Worgun hier, denn ansonsten sah er nur Ivel, Olm, Gyrren, Morhun, Luwaren, Kolk, Chilp, Muun, Namm und Kormoren, sowie die Vertreter einiger Völker, von denen er noch

nie zuvor gehört hatte.

»Was ist das hier?« murmelte er verwundert mehr zu sich selbst.

»Ruhe und weitergehen!« wurde er sofort von einem seiner Bewacher zurechtgewiesen. »Du wirst schon noch alles erfahren, was du wissen muß, wenn es an der Zeit dafür ist.«

In diesem Moment entstand weiter hinten im Gang ein Tumult. Ein Kolk beschwerte sich laut zwitschernd über die unmögliche Behandlung, die man ihm zuteil werden ließ. Schließlich sei er ein angesehener Bürger, und was man hier mit ihm mache, würde Konsequenzen haben!

Die Antwort fiel ebenso knapp wie deutlich aus. Der Kolk wurde kurzerhand paralytisiert, an seinen Klauen gepackt und unsanft über den Boden Richtung Ausgang geschleift. Das Beispiel schien eindrücklich gewesen zu sein, denn nun verstummte auch das leise Gemurmel, das bislang immer wieder an der einen oder anderen Stelle aufgekommen war, und der ganze Troß verließ schweigend und so schnell wie möglich das Schiff.

*

Der Ringraumer war auf einem kleineren Raumfeld gelandet, das etwa 30 bis 40 Schiffen Platz bieten mochte. Derzeit waren aber nur wenige der Stellplätze belegt. Amol konnte außer dem Schiff, mit dem sie gekommen waren, nur drei weitere ausmachen.

Am Rand des Landefelds stand ein Gebäude, welches offenbar die Verwaltung des Raumhafens sowie die Raumkontrolle beherbergte. Bei näherer Betrachtung machte es jedoch den Eindruck, eilig zusammengezimmert worden zu sein. Dahinter schlossen sich einige kastenförmige Immobilien an, die allem Anschein nach Wohnblocks waren.

Die Zyzzkt ließen ihre »Passagiere« vor dem Ringraumer antreten, dann ergriff einer von ihnen das Wort: »Wir haben Sie hierher nach Wekan gebracht, weil Sie zu den besten Köpfen Ihrer jeweiligen Völker gehören. Aus diesem Grund erweisen wir Ihnen die Ehre, daß Sie sich in den Dienst der galaktischen Völkergemeinschaft stellen dürfen, indem Sie hier zum Wohle aller forschen. Jeder von Ihnen ist dabei dem Fachgebiet zugeteilt, auf dem er bereits seine Fähigkeiten bewiesen hat. Folgen Sie nun Ihren Begleitern zu Ihren Unterkünften. Alles weitere erfahren Sie dort.«

»Und wenn wir uns weigern?« begehrte in diesem Moment ein Olm auf, wobei er mit seinem einzelnen Arm wild gestikulierte. »Wollen Sie uns dann alle paralysieren?«

»Wer sich weigert, hier zu arbeiten, der weigert sich, den Völkern Orns zu dienen. So ein Verhalten wird nicht toleriert werden.«

»Das werden wir ja sehen!« fauchte der Olm aufgebracht. »Ich verlange, auf der Stelle zurückgebracht zu werden! Andernfalls werde ich mich an höchster Stelle über diese Art der Behandlung beschweren!«

Amol rechnete damit, daß der Olm nun ebenfalls paralysiert würde, wie er es kurz zuvor bei dem Kolk erlebt hatte. Als dann vier Sabocaer gleichzeitig auf den armen Kerl anlegten und ihm eine tödliche Dosis Gaan verpaßten, wußte er jedoch endgültig, daß er nicht in einem Urlaubsparadies gelandet war...

*

Zwei Jahre später hatte sich Amol auf Wekan eingelebt, so gut es eben ging. Die Behausungen, die man ihnen zur Verfügung stellte, waren gerade einmal bessere Bruchbuden. Dafür waren die Forschungseinrichtungen auf dem besten Stand, den die Wimmelwilden aufbieten konnten, und auch über die Versorgung mit

Lebensmitteln konnten die Wissenschaftler nicht klagen. Alles war einzig darauf ausgerichtet, ihnen gutes Arbeiten zu ermöglichen und den Gedanken an ausgedehnte Freizeit erst gar nicht aufkommen zu lassen.

Amol war ein gutes Jahr, nachdem er hier eingetroffen war, zum Leiter einer größeren Gruppe gemacht worden. Im Bereich der Kontinuumsphysik, für den man ihn ursprünglich geholt hatte, war er nur noch ganz selten tätig. Offenbar wurden seine Talente im Feld der Organisationslehre höher geschätzt, auch wenn er selbst seine Schwerpunkte ganz anders sah. Aber mit den Zyzzyx diskutierte man nicht, das konnte nämlich tödliche Folgen haben.

Im Laufe der Zeit war Amol auch zu dem Schluß gelangt, daß die Ursache seiner Verschleppung gar nicht in den aufrührerischen Reden lag, die er auf Epoy immer wieder geführt hatte. Daß sie ausgerechnet an dem Abend stattgefunden hatte, an dem er sich in Risans Wohnung wieder einmal lautstark echauffiert hatte, war wohl reiner Zufall gewesen.

Ein Klopfen an der Tür zu seinem Büro riß Amol aus seinen Gedanken. Als diese nach seiner Aufforderung geöffnet wurde, betrat ein Wesen den Raum, wie Amol es nie zuvor gesehen hatte.

Die Gestalt war zierlich und im wesentlichen humanoid. Das Wesen mochte ungefähr 1,60 Meter groß sein, und der markante Kopf, der auf einem dünnen Hals saß, wirkte irgendwie zu groß für den zarten Körper, der ihn tragen mußte. Die lederartige Haut zeigte ein tiefes Braun, welches in größeren Abständen von farbigen Sprenkeln durchsetzt war.

Der gesamte Körper schien haarlos zu sein, auffälligstes Merkmal war jedoch das Gesicht, in dem statt einer Nase ein drittes Auge saß, welches sich, auf einem kurzen Stil sitzend, unablässig bewegte.

Daß alle drei Pupillen einen tiefen Purpurton aufwiesen, nahm man darüber schon gar nicht mehr wahr, ebensowenig wie die

Tatsache, daß in dem breiten Mund so etwas wie Kauleisten statt Zähnen saßen.

»Ich bin Tschorapp-Gna, Ihr neuer persönlicher Assistent«, stellte sich der Neankömmling vor, nachdem er die Tür des Büros wieder hinter sich geschlossen hatte.

»Das ging ja schnell«, erwiderte Amol überrascht. »Es ist doch noch keine drei Tage her, daß Ihr Vorgänger bei einem tragischen Unfall ums Leben kam.«

»Ich nehme an, es war einfach Zufall, daß ich mich zu diesem Zeitpunkt schon auf dem Weg hierher befand.« Das dritte Auge des Wesens zuckte bei diesen Worten mehrfach nach oben, was wohl so etwas wie Ratlosigkeit zum Ausdruck bringen mochte.

»Darf ich fragen, welchem Volk Sie angehören? Ich kann mich nicht erinnern, schon jemals einem Vertreter Ihrer Spezies begegnet zu sein.«

»Ich bin ein Ganyim«, gab Tschorapp-Gna bereitwillig Auskunft. »Unsere Heimatwelt ist der galaktischen Völkergemeinschaft erst vor kurzem beigetreten.«

»Dafür ist Ihr Worgun aber schon sehr flüssig«, lobte Amol.

»Man tut was man kann.«

»Fein, dann zeige ich Ihnen jetzt Ihr Aufgabengebiet, denn es gibt viel zu tun.«

*

In den folgenden Wochen stellte sich heraus, daß Tschorapp-Gna ein wirklich fähiger Assistent war. Darüberhinaus erwies er sich als angenehmer Zeitgenosse, und nachdem Amol in mehreren vorsichtigen Gesprächen auch dessen Einstellung zu den Sabocaer sondiert hatte, beschloß er, ihn in das große Geheimnis seiner Gruppe einzuweißen.

»Da ich nun weiß, daß die Ganyim der ›galaktischen Völkergemeinschaft‹ nicht freiwillig beigetreten sind und du ebenso hier-

her verschleppt wurdest wie alle anderen auch, möchte ich dich etwas fragen«, eröffnete Amol das Gespräch mit seinem Gehilfen. »Denkst du, daß das, was wir hier tun, wirklich für das Wohl der Völker Orns ist?«

»Natürlich nicht«, antwortete Tschorapp-Gna. »Die Zyzkts werden die Ergebnisse unserer Arbeit für sich behalten, und höchstens dazu verwenden, um noch mehr Macht ausüben zu können.«

»Was sollten wir also deiner Meinung nach tun?«

»Da wir die Arbeit nicht sabotieren können, ohne alle hingerichtet zu werden, sollten wir versuchen, von hier zu fliehen. Auf diese Weise können sie uns nicht länger zwingen, für sie zu arbeiten.«

»Es freut mich, daß du zu den gleichen Schlüssen kommst, wie ich und einige Kollegen es bereits vor über einem Jahr taten.«

»Ihr bereitet die Flucht vor?« Tschorapp-Gna war nun doch überrascht. »Wie genau soll das vonstatten gehen? Wollen wir einen Ringraumer kapern und damit diesen Planeten verlassen?«

»Daran haben wir auch schon gedacht, allerdings stehen die Chancen für ein solches Unterfangen sehr schlecht. Die Waffen der Schiffe auf dem Raumfeld würden uns niederstrecken, noch bevor wir dessen Rand passiert hätten.«

»Wie sieht der Plan denn dann aus?« Tschorapp-Gnas drittes Auge wackelte aufgeregt hin und her.

»Wir sind im Begriff, in einer der großen Forschungshallen heimlich ein Raumschiff zu bauen, das in der Lage ist, uns alle hier wegzubringen.«

»Aber das ist ja phantastisch!«

»Du wirst uns also helfen?«

»Natürlich! Ein solcher Plan verdient es, unterstützt zu werden.«

*

Tatsächlich erwies sich der Ganyim als überaus geschickt, und so machte der Bau des Fluchtschiffs rasche Fortschritte. Um kein Aufsehen zu erregen, wurden zu dessen Konstruktion alle möglichen Materialien eingesetzt, derer man habhaft werden konnte. Und obwohl das dabei entstehende Gebilde einen äußerst fragwürdigen Eindruck machte, würde es zuverlässig und raumtauglich sein, denn schließlich arbeiteten die hellsten Köpfe der unterjochten Völker an seiner Fertigstellung.

Ein knappes halbes Jahr später war es dann endlich soweit. Die ECHMARON* war startbereit und konnte bemannt werden. Die Wissenschaftler warteten auf einen günstigen Augenblick, dann strömten sie schnell und diszipliniert an Bord des Schiffs, denn jeder wußte genau, was auf dem Spiel stand. Würde ihre Flucht zu früh entdeckt, hatten sie ihr Leben allesamt verwirkt.

Gebannt wartete Amol im Kreise seiner engsten Vertrauten in der Zentrale darauf, daß sich der einzelne Ringraumer der Sabocaer, der sich derzeit auf einer Routinepatrouille durch das System befand, wieder auf das Landefeld zu den anderen drei gesellte, denn der Plan der Wissenschaftler würde nur funktionieren, wenn alle Schiffe der Wimmelwilden am Boden waren.

Es verging eine weitere Viertelstunde des bangen Wartens, dann tat der Kommandant des Ringschiffs Amol und seinen Leuten endlich den Gefallen, Wekan anzufliegen und auf dem Raumfeld zur Landung anzusetzen.

»Alle bereitmachen!« erscholl Amols Stimme via Bordsprech im ganzen Schiff. »Es geht jeden Moment los!«

Wie um seine Worte zu unterstreichen, nahm er dabei seinen ID-Dämpfer ab und schmetterte ihn mit aller Kraft zu Boden, wo er zerbrach. Von der Wirkung des verhaßten Geräts befreit, nahm Amol die Gestalt eines Salters an. Diese schien ihm für die vor ihnen liegende Aufgabe am geeignetsten zu sein.

* Echmaron – »Freiheit« in der Sprache der Worgun

»Was machst du denn da?« zwitscherte Plugar, ein Kolk, der die Funktion des Ersten Offiziers innehatte, aufgeregt. »Du ver-sündigst dich!«

»Hast du die Lügen der verfluchten Sabocaer denn immer noch nicht durchschaut?« fragte Amol seinen I.O. und maß ihn dabei mit strengem Blick.

»Doch, natürlich«, kam es zerknirscht zurück. »Du hast voll-kommen recht, es tut mir leid.«

»Das Patrouillenschiff ist soeben gelandet«, kam es in diesem Augenblick von der Ortung.

Sofort gab Amol das entsprechende Zeichen, und die ECHMARON erhob sich auf ihren A-Gravfeldern vom Boden. Dann richtete er das Wort an seinen Assistenten: »Tschorapp-Gna, du kannst jetzt den Funkimpuls auslösen, der das Dach der Halle absprengt.«

Doch Amol erhielt keine Antwort. Als er sich nach dem Ganym umwandte, sah er, daß dieser nicht wie erwartet an seinem Platz war.

»Hat jemand Tschorapp-Gna gesehen?« fragte er deshalb in die Runde.

»Er ist gerade zur Funkbude hinübergelaufen«, antwortete Glik, ein Morhun, der Dienst an der Navigationskonsole tat. »Ich nehme an, er wird den Impuls von dort senden wollen.«

»Ich messe einen plötzlichen Energieanstieg in allen Schiffen auf dem Raumfeld an!« gellte in diesem Moment ein Schrei von der Ortung. »Da ist irgend etwas faul!«

Amol handelte schnell und entschlossen, denn nun kam es auf jede Sekunde an! Schnell rannte er in Richtung der Funkbude und bedeutete Plugar und Glik, ihm zu folgen. Als er dort eintraf, sah er den Funker besinnungslos am Boden liegen. Aus einer Platz-wunde am Kopf des Ivel lief Blut.

Tschorapp-Gna stand vor dem Funkgerät und sprach ins Mikro-phon: »... und beeilt euch, denn das Schiff hebt jeden Moment ab!«

»Du elender Verräter!«

Ohne zu zögern schoß Glik den Ganym nieder. Dieser taumelte getroffen ein paar Schritte von der Funkkonsole weg und stürzte dann zu Boden. Obwohl Glik ihn genau ins Herz getroffen hatte, war Tschorapp-Gna zur Überraschung aller jedoch nicht auf der Stelle tot.

Hastig nahm Amol eine Schaltung vor, dann wandte er sich seinem Assistenten zu: »Warum hast du uns verraten? Ich dachte, du wärest auf unserer Seite.«

»Das wirst du nie verstehen, Elender!« giftete der Schwerverletzte. »Ihr Unwürdigen habt viel mehr Schuld auf euch geladen, als euch allen klar ist. Es wird noch Jahrtausende dauern, diese auch nur ansatzweise zu tilgen!«

Beim Sprechen hatte sich blutiger Schaum vor dem Mund des Ganym gebildet. Dieser hustete noch einmal, dann erlag er dem Blutverlust, den sein zierlicher Körper inzwischen erlitten hatte.

*

»Wir müssen hier weg, schnell!« Plugar trieb seinen Kapitän zur Eile an. »Das waren bestimmt die verfluchten Sabocaer, die der Verräter alarmiert hat.«

»Wir sollten uns in der Tat beeilen«, gab Amol zurück, wobei offensichtlich wurde, daß er um seine Beherrschung rang. »Aber übertriebene Hast ist nicht notwendig. Ich konnte das Programm, welches wir heimlich entwickelt und installiert haben, und das die Hyperkalkulatoren aller hier stationierten Schiffe kurzschließt, gerade noch rechtzeitig aktivieren, bevor eines von ihnen starten konnte.«

Der Ivel, den Tschorapp-Gna niedergeschlagen hatte, kam wieder zu sich, und Amol bedeutete allen, wieder auf ihre Posten zu gehen. Zusätzlich befahl er, daß der Ganym auf die provisorische Krankenstation gebracht und dort untersucht wurde, denn dafür,

daß er direkt ins Herz getroffen worden war, hatte sein Todeskampf viel zu lange gedauert.

Fast im gleichen Augenblick, als das Dach der Halle mit einem lauten Krachen weggesprengt wurde, schwebte auch schon die ECHMARON daraus hervor und strebte mit immer größer werdender Geschwindigkeit dem nächtlichen Himmel über Wekan entgegen.

»Wir schaffen es!« zwitscherte Plugar freudig, als sie bereits einen guten Kilometer über dem Boden waren.

»Freu dich nicht zu früh«, knurrte Amol. »Dort unten stehen immer noch vier Ringraumer, die uns gefährlich werden können.«

Wie um seine Worte zu bestätigen, eröffneten die Schiffe nun das Feuer auf die Flüchtenden.

Als ob Glik es geahnt hätte, riß er die ECHMARON im selben Moment aus dem Kurs, so daß die erste Salve ihr Ziel deutlich verfehlte.

Unter der Belastung dieses plötzlichen Manövers begann es überall im Schiff bedrohlich zu knacken und zu knirschen.

Von ihrem Mißerfolg angestachelt, feuerten die Zyzzyk nun aus allen Rohren. Doch Glik flog ein überraschendes Manöver nach dem anderen, was die gewagte Konstruktion immer wieder an den Rand ihrer Belastbarkeit führte, so daß die Angreifer außer ein paar zufälligen Streifschüssen keine Treffer landen konnten.

Ein paar bange Minuten später war die ECHMARON dann hinter dem Horizont verschwunden und hatte sich somit den Waffen der Zyzzyk entzogen. Nun galt es, im Schutz des Planeten möglichst rasch auf Transitions geschwindigkeit zu kommen, um das System zu verlassen, bevor die Verstärkung eintraf, die von den Wimmelwildern inzwischen angefordert worden war.

*

Amol nutzte die Zeit bis zum Erreichen der Sprunggeschwindigkeit und erkundigte sich in der Krankenstation, ob man dort

schon etwas über Tschorapp-Gna herausgefunden hatte. Was man ihm eröffnete, verschlug ihm im ersten Moment den Atem.

»Was auch immer das sein mag, ein Ganym ist es auf jeden Fall nicht«, eröffnete ihm Porr-Porr, der die Funktion des Bordarztes bekleidete, in seiner an einen Asthmatiker erinnernden Sprechweise, die typisch für das Volk der Gyrren war.

»Woraus schließt du das?« wollte Amol wissen.

»Aus der Tatsache, daß ich noch nie von einer intelligenten Spezies gehört habe, bei der alle lebenswichtigen Organe doppelt ausgeführt sind. Außerdem scheint mir der innere Aufbau des Körpers eher willkürlich zu sein und nichts mit dem zu tun zu haben, was ich in meiner Studienzeit über die Ganym gelernt habe.«

»Aber wenn er kein Ganym war, was dann?«

»Ich habe mit den bescheidenen Möglichkeiten, die mir hier an Bord zur Verfügung stehen, eine schnelle DNS-Analyse vorgenommen. Das Ergebnis ist in der Tat erstaunlich. Wenn mir kein grober Fehler unterlaufen ist, dann war Tschorapp-Gna ein Worgun. Zumindest konnte ich reichlich Worgun-DNS in seinem Körper nachweisen.«

»Das ist nicht möglich«, war sich Amol sicher. »Ein Worgun, der die Gestalt einer anderen Lebensform angenommen hat, verwandelt sich wieder in seine Ursprungsform zurück, wenn er stirbt. Mir wäre nicht bekannt, daß es jemals Ausnahmen davon gegeben hätte.«

»Mir schon«, erwiderte Porr-Porr, dabei wiegte er kurz seinen keilförmigen Kopf, dessen riesige Augen Amol unverwandt ansahen. »Ich habe gerüchteweise davon gehört, daß es unter den Worgun Mutanten geben soll, die anscheinend irgendwann die Fähigkeit verlieren, ihre Gestalt zu verändern. Falls das stimmt, wäre es nur logisch, wenn sie ihre Form auch nach dem Tod beibehielten.«

»Geschichten über Mutanten habe ich auch schon gehört.«

Amols Stimme klang nachdenklich. »Bisher hielt ich es jedoch für ein Märchen, aber anscheinend haben wir ja den Beweis ihrer Existenz hier vor uns liegen.«

»Das scheint mir auch so.« Der Mediziner nickte zustimmend.

»Aber es bleibt die Frage, warum er mit dem verhassten Feind kollaboriert hat.« Amol wirkte ein wenig ratlos.

»Nun, darüber geben die vorliegenden Untersuchungsergebnisse leider auch keinen Aufschluß. Aber da es selbst bei uns Gyrren etliche Verblendete gibt, die die Zyzzkt als Heilsbringer verehren, wäre es durchaus möglich, daß Tschorapp-Gna ebenfalls deren Propaganda erlegen war.«

Amol schien davon noch nicht recht überzeugt zu sein, dennoch bedankte er sich bei Porr-Porr und machte sich dann eilends wieder auf den Weg in die Zentrale. Die EHMARON würde sehr bald springen können, und sein Platz war dann bei seinen Offizieren.

*

»Sprung erfolgt in fünf Sekunden!« kam die Information von der Navigationskonsole, gerade als Amol die Zentrale erreichte und seinen Platz einnahm. »Drei – zwei – eins – jetzt!«

Der Sprung durch den Hyperraum löste bei fast allen Besatzungsmitgliedern ein unangenehmes Ziehen im Körper aus, denn aufgrund der inheterogenen Struktur des Schiffes war es nicht möglich, das Sprungtriebwerk so genau abzustimmen, wie es bei den hochentwickelten Ringräumen der Fall war. Darüberhinaus hatte man auch keine Möglichkeit für einen Testlauf gehabt, denn man befand sich schließlich auf dem Jungfernflug, der unfreiwilligerweise auf jeden Fall ein Erfolg werden mußte.

»Arbeitet der Transitionsabschirmer wie erwartet?« erkundigte sich Amol bei dem Chilp, der an der Ortung seinen Dienst versah.

Der Angesprochene prüfte noch einmal seine Anzeigen, dann

sah er Amol direkt an, wobei sich das Lid seines mittleren Auges mehrfach schnell schloß und wieder öffnete. »Es tut mir leid, aber es sieht nicht gut aus. Ich kann deutlich das Echo einer Strukturerschütterung anmessen, die mit aller Wahrscheinlichkeit von unserer eigenen Transition herrührt.«

»Verdammt!« fluchte Amol ungehalten. »Ich könnte wetten, daß Tschorapp-Gna auch dort seine Finger im Spiel hatte und das Aggregat von ihm sabotiert wurde.«

Doch es blieb keine Zeit, um Nachforschungen anzustellen, denn in diesem Moment kam die nächste Hiobsbotschaft von der Ortung: »Soeben ist ein Ringraumer unweit unserer derzeitigen Position aufgetaucht. Er nimmt Kurs auf uns, und ich kann einen erheblichen Energieanstieg in seinen Systemen feststellen. Ich denke, wir werden jeden Moment angegriffen!«

*

Ohne Vorwarnung schlugen die ersten Strahlenbahnen des Angreifers in die Antriebseinheit der ECHMARON ein. Die schwachen Schilde des Schiffs hatten diesem Ansturm nicht viel entgegenzusetzen und brachen bereits nach kurzer Zeit zusammen.

Gleichzeitig kam von Bord des Ringraumers eine Funkübertragung, die den Wissenschaftlern klarmachte, daß ihr Plan gescheitert war: »Ihr wolltet von Wekan fliehen und euch damit dem Dienst an den Völkern Orns verweigern. Wie ihr wißt, steht auf dieses Verbrechen der Tod!«

Sofort machte sich der Funker der ECHMARON daran, einen Hilferuf abzustrahlen. Zwar würde vermutlich niemand rechtzeitig hier sein können, um das Schiff noch vor seiner Vernichtung zu bewahren, aber man wollte nichts unversucht lassen.

Doch bereits der nächste Angriff der Sabocaer beschädigte die Funkanlage so stark, daß diese nur noch empfangen konnte. An weitere Sendungen war nicht zu denken, man konnte noch nicht

einmal mehr kapitulieren, auch wenn alle an Bord davon ausgingen, daß die Wimmelwilden sowieso keine Rücksicht darauf nehmen würden.

Andere Bereiche des Schiffs waren inzwischen ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen worden, und aus einigen Sektionen wurden Hüllenbrüche gemeldet. Verzweifelt versuchte man, die überall aufflackernden Brände unter Kontrolle zu bekommen, doch die Besatzung war von vornherein chancenlos. Auf so einen Angriff hatte man sich einfach nicht ausreichend vorbereiten können.

Wieder zog der Ringraumer eine enge Schleife, um sich erneut in eine günstige Schußposition zu bringen, von der aus er der ECHMARON den Rest geben wollte. Und obwohl es keiner an Bord zu hoffen wagte, tauchte in diesem Moment ein weiterer Ringraumer auf, der den Angreifer ohne Vorwarnung unter Feuer nahm.